

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 12

Artikel: NW-Gespräch von Brigit Keller mit Doris Strahm : "Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen"
Autor: Keller, Brigit / Strahm, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Interreligiöser Dialog aus der Sicht von Frauen»

Doris Strahm hat gemeinsam mit Manuela Kalsky ein Buch zum interreligiösen Dialog aus der Sicht von Frauen herausgegeben: «Damit es anders wird zwischen uns» (Besprechung von Ina Praetorius in diesem Heft, S. 420). Als Autorinnen konnten sie Jüdinnen, Christinnen und Musliminnen bzw. Frauen aus unterschiedlichen Fachdisziplinen gewinnen: aus Religionswissenschaft, Islamwissenschaft, jüdischer Religions- und Geistesgeschichte, Theologie, Soziologie sowie Interkulturalität und Geschlechterstudien. Die Vielfalt macht das Buch spannend, regt zu Fragen und Auseinandersetzungen an. Das Ziel der Herausgeberinnen, die auch Mitautorinnen sind, «sich auf ein respektvolles Miteinander einzulassen – damit es anders wird zwischen uns», vermag die Leserinnen und Leser des Buches – so hoffe ich – anzustecken und herauszufordern. Mir gab das Buch Anlass zu einem Gespräch mit der feministischen Theologin und Publizistin Doris Strahm.

B.K.

Kein «herrschaftsfreier Diskurs»?

Brigit Keller: Annette Wilke reflektiert in ihrem Buchbeitrag «Rahmenbedingungen für einen gelingenden christlich-muslimischen Dialog». Einer ihrer Sätze beschäftigt mich nachhaltig: «Der interreligiöse Dialog ist kein «herrschaftsfreier Diskurs»...». Wir haben beide Erfahrungen mit interreligiösen Gesprächen zwischen Jüdinnen, Christinnen und Musliminnen; deshalb treibt mich wohl der Satz um. Wie «herrschaftsfrei» sind uns die Dialoge gelungen? Wie erfährst Du Dich selber in diesen Dialogen?

Doris Strahm: Ich habe erfahren, dass es schwierig ist, als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft und -religion wirklich «herrschaftsfrei» in den interreligiösen Dialog zu treten, obwohl mir dies ein zentrales Anliegen ist. Ein Dialog kann ja nur gelingen, wenn sich die Beteiligten als Gleichwertige anerkennen, sich auf gleicher Augenhöhe begegnen. Dies ist aber nicht einfach gegeben, weil die Dialogsituation selber von einer strukturellen Ungleichheit und einem Machtgefälle geprägt ist: zwischen christlichen Frauen als Teil der Mehrheitsgesellschaft und -religion und jüdischen und muslimischen Frauen als einer (auch religiös) benachteiligten Minderheit. Diese strukturelle Asymmetrie muss im Dialog zunächst einmal bewusst gemacht werden. In unseren Kursen haben wir darauf zu achten versucht. Dennoch ist es uns christlichen Frauen nicht immer gelungen, unsere (Definitions-)Macht abzugeben.

Das Recht auf Selbstinterpretation

BK: Kannst Du das noch etwas ausführlicher? Bei welcher Thematik ist Dir das besonders aufgefallen?

DS: Am deutlichsten ist dies für mich beim Geschlechterthema geworden: So gab es oft von christlicher Seite heftige Einwände, wenn die muslimischen Frauen das islamische Geschlechterrollen-Konzept positiv darstellten und den Koran als nicht frauenfeindlich verteidigten. Hier war es offenbar sehr schwierig, die

Religion der Anderen mit ihren eigenen Augen sehen und verstehen zu lernen, die eigenen kulturell geprägten Konzepte von Geschlechterrollen und Emanzipation zu relativieren und den Musliminnen das Recht auf Selbstinterpretation ihrer Tradition zuzugestehen.

BK: Auf Deine Antwort möchte ich näher eingehen, aber lass mich zuerst nochmals etwas Grundlegendes zum interreligiösen Dialog dazwischen schieben. Im Buch «Damit es anders wird zwischen uns» finde ich die Ausführungen über das interreligiöse Projekt «Sarah-Hagar» aus Berlin sehr interessant. Das Besondere

Dialogprinzipien möchte ich ein Prinzip zitieren: «Wir bringen uns gegenseitig »radikalen Respekt« entgegen, nicht im Sinne einer laschen, undefinierten Toleranz, sondern im Sinne einer aktiven Anerkennung.»

Nun zurück zu Deinem Beispiel: Ich finde es eigentlich nicht schwierig, den Musliminnen das Recht auf Selbstinterpretation ihrer Tradition zuzugestehen. Aber was heisst das? «Zuzugestehen» – ist das nicht gerade aus einer dominanten Position gedacht? Etwas arrogant vielleicht sogar? Ist «aktive Anerkennung» nicht etwas anderes? Was hiesse sie in diesem Themenkreis? Mit dem Wort



dieses Projekts liegt darin, dass es die Bereiche Religion, Politik und Gender miteinander verknüpft. Die Autorinnen beschreiben in ihrem Beitrag grundlegende Kommunikationsprinzipien, Verhaltensweisen und Organisationsregeln, die für eine gelingende Verständigung zu beachten sind. Von den anregenden sechs

«Respekt» habe ich weniger Mühe, ich denke, diese Haltung war uns möglich. Aber «aktive Anerkennung»?

DS: Das sind viele Fragen! Zur ersten: Das Recht auf Selbstinterpretation der eigenen Tradition sollte selbstverständlich sein, da stimme ich Dir zu, ist es aber nicht, wie wir nicht nur in unserem Kurs

Der Stammhalter, 1992 in Afghanistan fotografiert von Klaus Reisinger.

erfahren haben. Wenn wir den öffentlichen Diskurs über den Islam anschauen, wird eben dies nicht getan: Die westliche Gesellschaft beansprucht zu «wissen», wie die Rolle der Frau im Islam ist oder was das Kopftuch bedeutet. Ein Anliegen unseres Buches ist es daher, «*Innenansichten*» der religiösen Traditionen und Diskussionen zu zeigen.

Zum «*zuzugestehen*»: Ja, das ist aus einer dominanten Sicht gedacht und zeigt, wie schnell so etwas passieren kann – auch mir. Andererseits ist es so, dass ich als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft immer aus einer gesellschaftlichen Dominanzposition spreche. Die Frage ist nur, wie ich damit umgehe. Ob ich mich bemühe, im Dialog möglichst gleichberechtigte Gesprächsbedingungen zu schaffen. Was das heisst, davon handeln einige Texte in unserem Buch.

Für mich sind Respekt und gegenseitige Anerkennung unverzichtbare Haltungen im Dialog, die wir allerdings lernen müssen. Denn gerade letzteres, aktive Anerkennung, setzt voraus, mich offen auf Neues einzulassen, auch mir Fremdes oder Unverständliches zu respektieren, also meine eigenen religiösen und kulturellen Vorstellungen nicht unhinterfragt als Norm zu setzen. Und es heisst zu lernen, mit Unterschieden und Vielfalt produktiv umzugehen. Persönlich habe ich in dieser Hinsicht sehr viel gelernt in unseren Kursen: Nicht nur bezüglich unserer religiösen Lehren, sondern auch in Bezug auf unser Konzept von Feminismus kann *kein Absolutheitsanspruch* erhoben werden! Es gilt, im Dialog zuzuhören und zu verstehen suchen, wie Frauen anderer kultureller und religiöser Herkunft selber ihre Religion und ihre Rolle als Frau sehen und beurteilen; was Emanzipation für sie bedeutet.

Einüben eines respektvollen Umgangs miteinander

BK: Gerade weil Euer Buch «*Innenansichten*» zeigt, finde ich es so wertvoll und anregend und möchte es allen In-

teressierten empfehlen. Was Du zur «aktiven Anerkennung» sagst, die eigenen Vorstellungen nicht absolut, nicht unhinterfragt als Norm zu setzen, ist die grosse Herausforderung für mich – im Buch und im interreligiösen Dialog überhaupt. Die Möglichkeit des interreligiösen Dialogs erlebe ich aber auch als eine grosse Chance, als ein mögliches Korrektiv für eigene blinde Flecken; denn «unbewusste Dominanzen und irrtümliche Konsensannahmen» sind mir allzu vertraut und ich muss in dieser Beziehung viel lernen.

In Eurem Buch geht es speziell um den interreligiösen Dialog aus der Sicht von Frauen. Ich weiss von Dir, dass die Thematik des interreligiösen Dialogs bislang in der Literatur und in Gremien vorwiegend von Männern diskutiert wird. Welche Aspekte und Themen haben sich in Eurem Buch im Vergleich zu gängigen interreligiösen Dialogen im Dialog von Frauen als bedeutungsvoll herausgestellt?

DS: Ein besonderes Merkmal unseres Buches ist, dass die Frage, was Dialog eigentlich heisst, wie wir einander als Frauen unterschiedlicher Religionsgemeinschaften verstehen können, nicht rein theoretisch behandelt wird, sondern anhand konkreter Dialogprojekte von Frauen, die auf ihre Lernergebnisse hin befragt werden. Ein weiteres Merkmal ist, dass jüdische, christliche und muslimische Frauen mit ihrer *Lebenswirklichkeit* selber zu Wort kommen. Dann ist natürlich die *Geschlechterfrage* ein wichtiger Aspekt, der in den gängigen Dialogen von offiziellen Religionsvertretern kaum zur Sprache kommt. Dabei wird auch kritisch untersucht, welche Bedeutung der Geschlechterfrage im «Streit der Kulturen» zukommt – speziell auch in seiner feministischen Variante (Stichwort: Kopftuchdebatte). Ein weiteres wichtiges Thema im Buch ist die Bedeutung von Religion für das Selbstverständnis und die Identität von Migrantinnen – ein Thema, das bislang noch wenig und erst recht nicht im Hinblick auf Frauen untersucht wurde.

BK: Gibt es eine spezifische Art, wie Frauen den Dialog führen?

DS: Wenn ich auf meine eigenen Dialogerfahrungen und die in unserem Buch reflektierten Projekte schaue, ist auffällig, dass Dialogprojekte von Frauen nicht allein dem Austausch von Wissen über die anderen Religionen, dem Vergleich von Lehrtraditionen oder der interreligiösen Diskussion bestimmter Themen dienen, sondern meist die *Praxis des Dialogs*, das Einüben eines respektvollen Umgangs miteinander, ein zentrales Anliegen ist. Häufig erstrecken sie sich auch über einen längeren Zeitraum und begünstigen durch den Aufbau von persönlichen Beziehungen und Vertrauen einen solchen dialogischen Lernprozess. Man könnte sagen, dass nicht Debatten um religiöse Wahrheitsansprüche im Zentrum stehen, sondern das Interesse aneinander als Menschen, das Kennenlernen-und-Verstehen-Wollen anderer religiöser Traditionen sowie die Frage, was es zu einem guten Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen braucht.

«Um gemeinsam zu handeln, müssen wir nicht dasselbe glauben»

BK: Das bringt mich zur nächsten und letzten Frage: Welchen Beitrag kann Deiner Einschätzung und Erfahrung nach der interreligiöse Dialog zu einem guten Zusammenleben in unseren multikulturellen und multireligiösen Gesellschaften leisten?

DS: Wenn der interreligiöse Dialog die bereits genannte Haltung des Respekts und der Anerkennung Andersgläubiger fördern hilft, die weit über Toleranz als (Er-)Dulden der «Anderen» hinausgeht, wenn er ermöglicht, Vorurteile und Ängste vor den «Anderen» abzubauen, die von vielen Medien «aufgeputschte» gesellschaftliche Diskussion, besonders in Bezug auf den Islam, zu versachlichen und durch differenzierte Sichtweisen von «uns» und den «Anderen» zu ersetzen, dann hat er für mich eine wichtige gesellschaftspolitische Funktion. Ein so ver-

standener interreligiöser Dialog müsste vermehrt auch zu einem gemeinsamen Handeln führen. Denn, wie meine muslimische Kollegin *Amira Hafner-Al Jabaji* im Schlussgespräch unseres Buches sagt: «*Wir müssen nicht dasselbe glauben, um miteinander und aneinander gut handeln zu können.*» Drängende Probleme, die es gemeinsam zu lösen gilt, gibt es weltweit genug: Gewalt, Armut, Kriege, Umweltzerstörung. Und für uns Frauen wären ein gemeinsames Handeln und gegenseitige Unterstützung im Kampf gegen patriarchale Strukturen und Traditionen besonders wichtig – gerade auch angesichts des zunehmenden Fundamentalismus in allen Religionen, der bekanntermassen mit Geschlechterkonservatismus und Beschneidung der Freiheit und Selbstbestimmung von Frauen einhergeht.

BK: Um gemeinsam zu handeln, müssen wir nicht dasselbe glauben – *ich teile diese Meinung mit Dir und unseren jüdischen und muslimischen Kolleginnen.*

Herzlichen Dank für die Arbeit an Eurem Buch, herzlichen Dank Dir für dieses Gespräch. ●